

Wolf D. Gruner, Der Deutsche Bund. 1815–1866, Verlag C. H. Beck, München 2012, 127 S., kart., 8,95 €.

Ungeliebt von den Zeitgenossen, von der Nachwelt wenig beachtet. Der Deutsche Bund, erwachsen aus der Konkursmasse des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und ins Leben gerufen auf dem Wiener Kongress 1815, stieß bereits bei führenden Politikern des 19. Jahrhunderts auf geringe Zustimmung, was Wolf D. Gruner anhand pointierter Zitate Bismarcks eindrucksvoll belegt. Die borusisch dominierte Historikerzunft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts tradierte denn auch diese Geringschätzung und rückte stattdessen die Lesart in den Vordergrund, nach der es unbedingt der energischen Führung des Königreichs Preußen und insbesondere seiner tatkräftigen Regierung bedurfte, um die nationale Einigung erfolgreich in die Wege zu leiten. Und irgendwie ist dieses Bild auch im ausgehenden 20. Jahrhundert nicht gänzlich verblasst. Es kursiert selbst noch in den Köpfen einer aufgeklärt-kritischen Historikerinnen- und Historikergeneration, die sich längst von Preußens Gloria und dem Narrativ des „große Männer machen Geschichte“ verabschiedet hat.

Gegen eine solche verkürzte, ja verzerrte Wahrnehmung schreibt Wolf D. Gruner an. Der Rostocker Emeritus zählt seit den 1970er Jahren zu den profiliertesten Experten des Deutschen Bundes. Mit seiner neuesten, in der Reihe „Beck Wissen“ erschienenen Studie will er keineswegs nur ein Kompendium der Geschichte dieses Staatenbundes präsentieren. Vielmehr stellt er die These auf, dass ungeachtet aller Schwächen der Deutsche Bund eine durchaus Zukunftsperspektiven aufzeigende föderative Option darstellte.

Gruner erzählt die Geschichte des Deutschen Bundes entlang des Zeitstrahls und konzentriert sich dabei auf die politische und diplomatische Handlungsebene. Seine Ausführungen setzen logischerweise mit den komplexen und kontroversen Diskussionen der Gründungsphase 1814/15 ein, stellen den Bund und seine Mitgliedstaaten als balanciertes Kräftermobile bis 1830 dar, schreiten über den Deutschen Zollverein als „Bund im Bund“, den Vormärz mit Hambacher Fest und Rheinkrise hin zu den Revolutionsjahren 1848/49. Die Restaurationszeit, so Gruner, sieht den Bund in europäischen Konflikten, Reformansätzen und wirtschaftlicher Vernetzung, bis sich sein Ende im Zuge der „Reichseinigungskriege“ 1866 abzeichnete. Das letzte Kapitel nutzt der Autor, um über den Deutschen Bund im Kontext von europäischer Integration und Globalisierung zu reflektieren.

Zwei Karten über den Deutschen Bund beziehungsweise das Europa nach dem Wiener Kongress 1815 sowie ein Verfassungsschema runden das Bändchen ab. Die Auswahlbibliografie listet verlässlich die einschlägigen Schriften von Bedeutung, das Personen- und Sachregister seien der Vollständigkeit halber erwähnt.

Wolf D. Gruner hat eine solide Geschichte des Deutschen Bundes vorgelegt, er bewegt sich hinsichtlich der ereignisgeschichtlichen Darstellung sowie der Interpretationsvorschläge auf sicherem Terrain. Das ist angesichts seines wissenschaftlichen Œvre nicht anders zu erwarten. Allerdings, und hier setzt die Kritik ein, geht der Autor doch arg konventionell vor. Seine Ausführungen verlieren sich in politik- und diplomatiegeschichtlichen Verästelungen, ohne dass übergeordnete Bezugsgrößen in hinreichendem Maße deutlich würden. Wirtschaftliche Entwicklungstrends und die damit einhergehende Schaffung einer modernen, großräumigen Institutionenordnung, die politische, rechtliche und wissenschaftlich-technische Standardisierung gleichermaßen umfasst, benennt Gruner. Ihre vielfältige Wirkungsmacht indes erläutert er ebenso wenig wie die mit ihrem Zustandekommen verbundenen Diskurse und Konfliktaustragungen. Fragen von Vereinheitlichung und regionaler Vielfalt, von Wettbewerbsvor- und -nachteilen, von überregionaler und globaler Vernetzung kommen überhaupt nicht zur Sprache, ebenso wenig theoretische Ansätze zu Integration, Netzwerkbildung, Industrialisierung oder Globalisierung. Damit bleibt aber der Erkenntnis- wie Unterhaltungswert einer solchen auf die

politisch-diplomatische Ereignisgeschichte beschränkten Darstellung überschaubar. Gruners Hoffnung, auf diesem Wege ein breiteres Interesse an der Geschichte des Deutschen Bund zu wecken, erscheint kaum begründet.

Nur im letzten Kapitel deutet der Autor das Potenzial einer an übergeordneten Problemen ausgerichteten Geschichte des Deutschen Bundes an. Es liegt auf der Hand, dass die Rivalität von territorial- versus nationalstaatlicher Identität, die Interessenkonflikte bei der politischen Integration aufgrund der Kompetenzverlagerung, die Notwendigkeit eines einheitlichen nationalstaatlichen Handlungsrahmens im Kontext von Industrialisierung, Transportrevolution und einsetzender Globalisierung immer auch anklingen, wenn über das historisch-politische Projekt „Deutscher Bund“ nachgedacht wird. Leider belässt es Gruner bei Andeutungen. Eine theoretisch-problemorientierte Analyse mit erkennbaren Gegenwartsbezügen hat er nicht vorgelegt und damit eine Chance verpasst, den Deutschen Bund der Nachwelt wieder schmackhafter zu machen.

Peter E. Fäßler, Paderborn

Zitierempfehlung:

Peter E. Fäßler: Rezension von: Wolf D. Gruner, *Der Deutsche Bund. 1815–1866*, Verlag C. H. Beck, München 2012, in: *Archiv für Sozialgeschichte (online)* 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81504>> [15.11.2013].